

Entfesselt die Unis!

Die Politik hat den Hochschulen etwas versprochen. Der neue Vorsitzende der **Universitätenkonferenz**, Oliver Vitouch, erinnert die Regierung daran und bricht eine Lanze für Studienmöglichkeiten in den Bundesländern.

ALEXANDER PURGER

Als Sonja Hammerschmid Unterrichtsministerin wurde, übernahm der Rektor der Uni Klagenfurt, Oliver Vitouch, im Juni ihr Amt an der Spitze der **Universitätenkonferenz**. Und auch ihren Hauptwunsch: mehr Geld für die Universitäten.

SN: Magnifizienz, Sie sind nicht nur Universitätsmanager, sondern auch Wissenschaftler. Was ist Ihr Spezialgebiet?

Vitouch: Mein Studienfach ist die Psychologie, meine Spezialisierung als Wissenschaftler ist die kognitive Psychologie. Landläufig wird Psychologie ja mit Psychoanalyse und klinischer Psychologie, sprich mentalen Störungen, assoziiert. Die kognitive Psychologie beschäftigt sich hingegen mit den normal funktionierenden geistigen Prozessen des Menschen: mit dem Denken, dem Bewusstsein, dem Gedächtnis, der Entscheidungsfindung etc.

SN: Und auf welchem Feld haben Sie da geforscht?

Ich habe mich mit der Urteils- und Entscheidungsforschung wie auch mit der Musikwahrnehmung beschäftigt. Etwa mit dem absoluten Gehör und warum es so selten vorkommt. Oder mit den dramaturgischen Effekten der Filmmusik. Das ist eines meiner Lieblingsthemen.

SN: Sehen Sie die Chance, als Chef der Universitätenkonferenz Erfolg zu haben?

Es geht in der Hochschulpolitik seit Jahren um die gleichen Themen. Ich wäre daher durchaus in guter Gesellschaft, wenn ich mir wie namhafte und hochintelligente Vorgänger an diesen Themen gleichfalls die Zähne ausbeißen würde. Die neue politische Konstellation nährt aber die Hoffnung, dass es möglich ist, wirklich weiterzukommen. Kanzler und Vizekanzler haben in



Oliver Vitouch ist die neue Stimme der 21 staatlichen Universitäten in Österreich.

BILD: SN/APA/HERBERT NEUBAUER

den vergangenen Tagen starke Reformansagen getätigt. Was geschehen müsste, ist aber seit Langem bekannt, jetzt geht es um die Umsetzung. Und mein Anliegen ist, dass die Universitäten dabei nicht erst am Ende der Agenda drankommen, sondern dass ihre Bedeutung für Österreichs Zukunft erkannt wird.

SN: Was ist das Hauptziel, das Sie erreichen wollen?

Die Universitäten und ihre Studierenden müssen so rasch wie möglich europäisch wettbewerbsfähig werden. Das ist in manchen Bereichen der Fall, in manchen nicht, weil wir hoffnungslos überlaufen sind. Es muss daher einerseits die Finanzierungssituation verbessert werden, zum anderen müssen wir durch Aufnahmeverfahren und Kapazitätsorientierung arbeitsfähig gemacht werden. Es wird viel von der Entfesselung der Wirtschaft gesprochen. Auch die Universitäten müssen entfesselt werden!

SN: Welche Mittel benötigen die Universitäten, um in Europa wettbewerbsfähig zu werden?

Wir haben noch die politische Ansage im Ohr, dass die Ausgaben für die Hochschulen auf zwei Prozent des Bruttoinlandsprodukts erhöht werden. Heute stehen wir bei 1,5 Prozent. Das heißt: Damit wir uns dem Ziel der zwei Prozent auch nur annähern, brauchen wir in der nächsten Leistungsvereinbarungsperiode von 2019 bis 2021 zusätzlich 1,5 Milliarden Euro. Das würde uns nicht einmal annähernd in die finanzielle Situation der Universitäten in der Schweiz und in Bayern versetzen, aber es wäre immerhin ein erster Schritt.

SN: Und wozu brauchen die Universitäten dieses Geld?

Insbesondere um Anstellungsmöglichkeiten für ausgezeichnete junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu schaffen. Und um wieder vermehrt Forschungsprojekte

fördern zu können. Hier haben wir im Vergleich zur Schweiz und zu Deutschland derzeit enorm hohe, frustrierende Ablehnungsquoten. Selbst ausgezeichnete Projektanträge müssen aufgrund von Mittelknappheit abgelehnt werden.

SN: Was antworten Sie jemandem, der sagt, es gebe Wichtigeres als die Unis?

Ohne leistungsfähige Universitäten gibt es keine Innovationen, damit kein Wirtschaftswachstum und keine Wohlstandssicherung. Auch der Generationenvertrag funktioniert dann nicht. Das heißt, allein die ökonomische Vernunft spricht dafür, die Leistungsfähigkeit der Universitäten zu verbessern. Das bedeutet, unseren Studierenden gute Lebens- und Karrierechancen zu eröffnen, damit sie für eine gedeihliche Entwicklung des Landes sorgen können. Und diese Chance eines Universitätsstudiums sollte möglichst vielen Menschen gegeben

werden. Sie sollte bei ihnen aber auch auf eine entsprechende Leistungsbereitschaft stoßen.

SN: Sind Sie für die Einführung von Studiengebühren?

Ich bin gegen Studiengebühren in einer Höhe, wie sie in den USA oder in Großbritannien üblich sind. Für dosierte Studiengebühren, wie es sie in Österreich zeitweise schon gab bzw. an den Fachhochschulen heute gibt, findet man Pro- und Kontra-Argumente. Das zentrale Thema der Universitätenkonferenz sind sie definitiv nicht. Um die Ernsthaftigkeit und Planbarkeit des Studierens zu erhöhen, gäbe es andere Maßnahmen. Zum Beispiel ist die Zahl der Prüfungswiederholungen, die in Österreich möglich sind, eine sehr, sehr hohe.

SN: Sie kommen nicht von einer der großen Wiener Universitäten. Bringen Sie da besondere Anliegen mit?

Seit der Gründung der Universität Klagenfurt in den 70er-Jahren steht die Kärntner Jugend nicht mehr vor der Wahl, in Wien, Graz oder gar nicht zu studieren. Sie kann es jetzt auch daheim tun. Das ist sehr wichtig, denn die Statistik zeigt: Wer anderswo studiert, kommt nicht mehr zurück. Diese Köpfe sind für die Region und die dortige Wirtschaft verloren. Das heißt, eine Universität ist ein Standortfaktor. Das muss man bei allen Überlegungen der Schwerpunktbildung mitberücksichtigen. Man muss sich Akademisierung nicht nur für die Zentrale in Wien, sondern auch für die Menschen in den Bundesländern leisten, weil es sonst noch mehr Abwanderung aus der Peripherie gibt.

Zur Person Oliver Vitouch: Der 45-jährige Wiener ist Professor für Psychologie und seit 2012 Rektor der Uni Klagenfurt. Seit Juni leitet er die **Universitätenkonferenz**.

Springende Hammel wählen den Bundespräsidenten

Von Tonscherben bis Geschrei: Wie man früher korrekt Wahlen abwickelte.

Wäre der Fußball-Europameister per Volkswahl bestimmt worden (was in der Demokratie eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein sollte), hätte wohl Frankreich und nicht Portugal den Titel geholt. Denn die Franzosen haben derartig viele Probleme, eine so hilflose Regierung und ein solches Vakuum im Präsidentenpalast, dass man ihnen den Trost des EM-Titels wirklich gegönnt hätte.

Aufgrund dieser drei Parameter hätte der Finalgegner am Sonntag übrigens Österreich heißen müssen. Aber das nur nebenbei.

Österreich hat ja derzeit ganz andere Sorgen, vor allem die, wie es eine halbwegs ordentliche Bundespräsidenten-Stichwahl abwickeln kann. Dabei hilft, wie so oft, ein Blick in die Geschichte: Wie stellte man früher eine korrekte Auszählung der Stimmen sicher?

Die Athener, die Erfinder der Demokratie, ersannen dafür die Volksversammlung. Abstimmen durfte nur, wer da war. Und diese

Versammlungen fanden, damit man die zur Abstimmung erhobenen Hände gut sehen und zählen konnte, nur tagsüber statt. Deswegen heißt es ja auch Tagung. Sitzungen und Stimmauszählungen bis in die späte Nacht sind eine Verirrung der Moderne.

Die Konkurrenten der Athener, die Spartaner, stimmten nicht per Hand, sondern per Stimme ab. Deswegen heißt es ja auch Stimme. Als entscheidend für die Annahme oder Ablehnung einer Gesetzesvorlage oder eines Kandidaten galt die Lautstärke des zustimmenden oder ablehnenden Geschreis. „Wirbel im Parlament“ war in Sparta also keine seltene Schlagzeile, sondern eine Notwendigkeit.

Als dritten Wahlmodus entwickelte die Antike den sogenannten Hammelsprung. Die mit Ja und Nein Stimmenden begaben sich wie die Schafe oder Hammel in getrennte eingezäunte Bereiche, wo sie problemlos gezählt werden konnten. Im Deutschen Bundestag wird dieser

Hammelsprung bei heiklen Abstimmungen übrigens noch heute angewendet

Die vierte Methode des antiken Wählens war das athenische Scherbengericht. Man schrieb den Namen jenes Kandidaten, den man am wenigsten leiden konnte, auf einen Tonscherben, und wer die meisten Scherben bekam, dessen politische Karriere lag in denselben: Er musste für zehn Jahre in die Verbannung. Der per Scherben Hinausgewählte war entsprechend grantig, woher der Ausdruck „Grantscherben“ stammen dürfte. Das ist aber nicht sicher.

Zusammenfassend ließe sich also sagen, dass die Bundeswahlbehörde am 2. Oktober alle Wähler auf ein großes Feld mit einem Zaun in der Mitte einladen und vorsorglich eine Lautstärke-Messanlage sowie sechs Millionen Tonscherben bereitstellen sollte. Dann wird das mit der Stichwahl schon klappen.

PURGER
TORIUM

Alexander Purger

